

7. Sekundärliteratur

Krankheit und Heilung im älteren Pietismus.

Zsindely, Endre

Zürich [u.a.], 1962

V. Pietistische Krankenseelsorge

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

V. Pietistische Krankenseelsorge

Nachdem die Pflichten des Kranken und seiner Umgebung erörtert wurden, müssen wir zum Schluss auch die Pflicht des Seelsorgers gegenüber Kranken untersuchen. Wenn der Pietismus heute vornehmlich als «Seelsorgebewegung» verstanden wird¹, so gilt dies in ganz besonderem Masse für den Umgang der Pietisten mit Kranken. Der Krankenseelsorge, oder wie sie damals genannt worden ist, der Seelenkur bei Kranken², wurde von den bekanntesten Vertretern des Pietismus eine grosse Wichtigkeit beigemessen. Spener empfiehlt sie in seinen «Theologischen Bedenken»³. Francke, von dem berichtet wird, dass die Krankenseelsorge eine «seiner Hauptobliegenheiten» war⁴, gibt seiner Überzeugung in einem bereits erwähnten Schreiben an seine kirchliche Obrigkeit dahin Ausdruck, dass die «Besuchung der Kranken . . . aus und nach dem Wort des Herrn» zu den Pflichten der Geistlichkeit gehöre⁵. Am stärksten betonen diese Pflicht natürlich die Verfasser von Krankenbüchern. Marperger erinnert die Seelsorger daran, dass die Krankheit für sie eine besondere Gelegenheit darstelle: «Hier öffnet ihm nämlich Gott selber die Thür, in die Herzen nachdrücklich einzugreifen. Wer ihn auf dem Predigt-Stuhl oft sehr kaltsinnig angehört hat, der lässt auf dem Kranken-Bett gar gerne mit sich reden . . .»⁶. Darum soll ein «rechtschaffener Kirchendiener»,

¹ Thurneysen S. 18.

² Nach Marpergers Auslegung ist die Krankenseelsorge «eine solche Besorgung der auf dem Kranken- oder Sterb-Bette beschwehrten Seele, wodurch dieselbe von dem geistlichen und ewigen Tod errettet, hergegen aber zum geistlichen und ewigen Leben erweckt und erhalten werde» (S. 4).

³ «Es kommt auch hierbey noch ein Mittel für die Hand, nämlich die fleissige Besuchung der Kranken . . .» (zit. von Marperger Blatt 6).

⁴ Beyreuther S. 88.

⁵ Vier Briefe Franckes (Kramer S. 52 ff.). – Von seinen eigenen Erfahrungen schreibt er die schönen Worte: «Gott hat uns darinnen bishero nicht wenig manches Mal getröstet, dass er uns viel Merkwürdiges bei Kranken und Sterbenden, als eine Frucht unsers Amts erkennen lassen und solches wohl bei denjenigen, bei welchen wir es sonst wohl nicht vermuthet hätten» (ebenda S. 75).

⁶ Marperger S. 176. – Ähnlich Urlsperger: «Krankheitstage sind eine beson-

fährt er fort, den Krankenbesuch «für eine der nützlichsten, nöthigsten und vornehmsten Verrichtungen seines Amtes halten . . .»⁷.

Bei einer solchen Hochschätzung der Krankenseelsorge ist es kein Wunder, wenn die Einführung der Theologiestudenten in die Praxis des Krankenbesuches zu einer wichtigen und oft wiederholten Förderung des Pietismus wurde. Es «sollte auch wohl nützlich sein», sagt Spener in den «Pia Desideria», «wenn den Studenten von ihren Lehrern Gelegenheit gegeben würde, die Dinge einigermaßen zu üben, . . . einige Unwissende zu unterrichten, Kranke zu trösten und dergleichen»⁸. Francke und Freylinghausen übernahmen diesen Antrag in ihren «Vorschlägen zur Herstellung einer besseren Kirchengesamtheit»⁹ und auch Petersen empfahl seinen Amtsbrüdern, dass sie «einige Studiosi annehmen, welche die Kranken besuchten und andere Dinge verrichteten»; sein Vorschlag wurde jedoch abgelehnt¹⁰.

Die hohe Einschätzung des Krankenseelsorgeramtes zeigen auch die geradezu überschwänglichen Worte Marpergers: Der Seelsorger ist «ein Bedienter des himmlischen Arztes, . . . ein Engel des Herrn, . . . eine Stimme des Seelen-Bräutigams . . . Er gehet dem Kranken mit der hellen Fackel des Wortes der Wahrheit vor, damit er im finstern Thal sich nicht verirren möge . . . Er geht mit Ihm an den Oelberg und verlässt Ihn auch nicht unter dem Creutz . . . Die Kyrche bezeugt durch Ihn ihre Liebe, welche sie zu denen schwachen Mitgliedern hat . . .»¹¹. Dieses hohe Amt ist aber zugleich ein sehr schweres, da alle ernsten

dere Saatzeit für Prediger. Hätte mancher darinnen fleissiger ausgesät: würde er in der Ewigkeit eine reifere Erndte angetroffen haben. Da ist öfters in einer Woche mehrers als sonst in vielen Jahren zu thun» (eine Anmerkung in *Hedingers* Buch S. 8).

⁷ Ebenda S. 176–77.

⁸ *Speners Hauptschriften*. Herausg. von P. Grünberg, S. 90.

⁹ Punkt 8: «Dass uns ein paar christliche Studiosi zugeordnet werden mögen, welche uns in Besuchung der Kranken hülfliche Hand leisten können . . ., damit diese desto reichlicher in diesem Stück möge versorget und die Studiosi Theol. selbst auch in dieser Verrichtung zum Ministerio Ecclesiastico präparieret werden mögen» (Vier Briefe *Franckes*, Ausg. *Kramer* S. 82).

¹⁰ *Petersen* S. 127.

¹¹ *Marperger* S. 41–44. – Ähnlich *Urtsperger*: «Ist es nun nicht wider das Mittleramt Christi gewesen, einen Zuspruch von einem Engel anzunehmen: wie sollte es denn der Freiheit der Kinder Gottes . . . schaden, wenn ein Engel, das ist ein Botschafter an Christi statt kömmt und mit dem Patienten redet, ihm zu verkündigen, wie er solle in gegenwärtiger Prüfung recht thun, wie Gott ihm gnädig seyn wolle und dass er solle erlöst werden, dass er nicht hinunter fahre ins Verderben, sondern das Licht des ewigen Lebens sehe» (S. 389).

Gewissensfälle, die einem bei gesunden Leuten einzeln begegnen, «auf dem Krankenbett beysam gefunden werden» können¹². Die Krankenseelsorge fordert Klugheit, Liebe, Treue, Erbarmen, Ernst, Mut, Unerschrockenheit¹³ und «einen mitleidenden väterlichen und mütterlichen Hirtensinn»¹⁴. Sogar die «klügsten Lehrer sind in der Krankentheologie oft ohne Rath» stellt Marperger fest, darum müssen wir «dem Himmlischen Arzt unsere Herzen und Lippen übergeben; so wird er auch uns zu Seelen-Aerzten machen»¹⁵.

Die prophetische Verantwortung des Krankenseelsorgers wurde von den Pietisten aufs schärfste betont. Wenn der Kranke durch des Seelsorgers Schuld unbekehrt und «ohne Rührung des Gewissens» stirbt, warnt Marperger, dann «wird sein Blut von des . . . Seelsorgers Hand zu dessen schweres Verdammnüss gefordert werden»¹⁶. Der Kranke, den er mit falschen Hoffnungen betrogen hat, sagt Hedinger, wird «am jüngsten Gerichte seinen ungeschickten oder treulosen Seelenarzt . . . heftig anklagen»¹⁷. Wenn jemand, der einen leiblich Kranken vernachlässigt, für einen Mörder gehalten wird, wie vielmehr, stellt Marperger die rhetorische Frage, «wird derjenige ein Seelen-Mörder heissen, der . . . bey dem Kranken-Bett . . . die armen Seelen fein sicher in die Hölle tröstet und als ein blinder Leiter zugleich mit ihnen in die Grube fällt»¹⁸.

Die negativen Folgen dieses tiefen Verantwortungsgefühls zeigten sich im schon öfters erwähnten radikalen und harten Verfahren den Kranken gegenüber, was oft den Widerstand ihrer Angehörigen zur Folge hatte. Schon das Prinzip der Pietisten, dass diejenigen die Krankenseelsorge am meisten nötig haben, «die dieselbe am wenigsten verlangen»¹⁹, musste für den Durchschnittschristen als allzu aufdränglich erscheinen und verwickelte den Seelsorger in Schwierigkeiten. Die Pietisten hielten dagegen mit ihrer Kritik an den bestehenden Verhältnissen sowie an der mangelhaften Vorbereitung der Kranken auf die Seelen-

¹² Ebenda S. 177.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Hedinger S. 18. – «O, hätten wir viele solcher evangelischer Prediger», ruft er aus, «wir würden gewisslich auch mehrere Kranken bekommen, die ein evangelisches Vertrauen gegen solche Hirten bezeugten» (ebenda S. 18).

¹⁵ Marperger S. 186.

¹⁶ Ebenda S. 45.

¹⁷ Hedinger S. 22.

¹⁸ Marperger S. 45.

¹⁹ Ebenda S. 21.

kur nicht zurück²⁰. Der Kampf mit der Familie des Kranken begegnet uns öfters in der Krankenseelsorge der Pietisten, die diese Zusammenstöße mit der einfachen Erklärung zu erledigen suchten, dass sie zu den «unvermeidlichen Unannehmlichkeiten» der Kur gehörten, «weil was dem Geist lieblich, dem Fleisch hingegen bitter und verdriesslich ist»²¹. Das «saubere» Verfahren der pietistisch gesinnten Seelsorger, ihr Dringen auf eine «kategorische Erklärung» des Bekehrteins²², auf einen Busskampf und auf eine «kurze göttliche Traurigkeit»²³, damit «der Patient sich recht vor Gott demüthiget»²⁴, erweckten oft das Mitleid der Angehörigen, die ihren Kranken zu schonen suchten. «Fürchtet man», erwidert Marperger auf solche Bedenken, «der Patient mögte sich mit der Sorge für seine Seele zu sehr abmatten, so lässt sich noch viel mehr fürchten, er dörffe mit Versäumung seiner Seelen Gott zu schwehrem Zorn reitzen . . .»²⁵. Er kämpft auch gegen solche Verwandte, die den Seelenzustand ihres Kranken verheimlichen wollen und erinnert sie an ihre Verantwortung²⁶. Oft scheint die Familie die pietistische Vorbereitung auf den Tod verhindern zu wollen. Marperger nennt dies «die unverantwortlichste Falschheit»²⁷ und gibt den Seelsorgern eine wahrhaft biblische Begründung der christlichen Todesbereitschaft²⁸. Der Seelsorger, sagt er ferner, soll sich überhaupt keine Vorschriften von Leuten, die von der Seelenkur nichts verstehen, geben lassen, da er wissen muss, «dass sein Amt seines Gottes sey und er selbst für die Seele, die er verwahrloset,

²⁰ Die Seelenkur wäre leichter, sagt Marperger, wenn die Angehörigen «gewohnt wären, eine ernstliche Aufsicht auf das Seelen-Heil der Ihrigen zu haben . . . Aber wie wenige findet man in einer gottseeligen Verfassung? Darum kommt es meistens auf den Seelsorger allein an, wie . . . mit dem Kranken zu verfahren sey» (S. 182).

²¹ Ebenda S. 9.

²² Hedinger S. 22.

²³ Marperger S. 158.

²⁴ Ebenda S. 157.

²⁵ Ebenda S. 153. – Oder: «Will man dann lieber, dass der Kranke in seinen Sünden sterben, als auf eine kurze göttliche Traurigkeit zu ewiger Freude befördert werden soll?» (ebenda S. 158).

²⁶ Ebenda.

²⁷ Ebenda.

²⁸ «Die kindischen Gedanken, als ob man deswegen gewiss sterben müsste, wann man sich zum Tod bereitete, werden ja verständige Leute nicht hegen, welche zumal wissen, dass eines Christen ganzes Leben eine stete Bekanntschaft mit dem Tod . . . und eine stete Vorbereitung zum Abschied seyn soll» (ebenda S. 154).

Rechenschaft geben müsse»²⁹. Als Beispiel für solche unwissenden Wünsche und Vorschriften erwähnt er vor allem den «Wahn», dass die Familie und auch der Kranke selbst oft glaubten, die Seele sei schon durch Empfang des heiligen Abendmahls gerettet und dass der Seelsorger nur trösten solle, «ohne das Gewissen nachdrücklich zu rühren»³⁰. Der Kampf um diese zwei Punkte wird uns in der pietistischen Krankenseelsorge noch öfters begegnen.

Bei all ihrer Härte und Unnachgiebigkeit legten die Pietisten doch einen grossen Wert auf Feingefühl und Psychologie in der Krankenseelsorge³¹. Der Seelsorger soll «den Kranken als einen Freunden zu willen» sein, rät Marperger, «dass er nicht . . . des Seelsorgers Einkehre für eine Last halten müsse . . .»³². Er unterschätzt die Einwirkung der Krankheiten auf die Seele nicht und kennt die Veränderungen, die sie «sonderlich bey dem weiblichen Geschlecht» im Gemüt bewirken können, so «dass sich von ihrem . . . Christenthum nicht . . . sicher urtheilen lässt»³³. Ein guter Seelsorger muss aber jedem Wechsel folgen können: «Bald muss man ganz einen andern Weg mit dem Gemüth des Kranken gehen, bald auf eben dem Weg zwar bleiben, aber die Schritte gleichsam verdoppeln»³⁴. Darum darf der Seelsorger «die ungeschickten Aerzte» nicht nachahmen, «welche nur ein Mittel für alle Krankheiten haben»³⁵. Im Gegenteil: er soll «allen allerley werden. Einer wird mit Schärffe, der andere mit Liebe zu gewinnen seyn»³⁶. Liebe und Ernst müssen sich also in der Seelenkur ständig ergänzen³⁷. Die Frage, ob man beim Krankenbett viel oder wenig reden solle, schien die Pietisten am meisten zu beschäftigen. «Einige lieben», bemerkt Bengel, «dass man ihnen immer was sagt, andern ist es beschwerlich. Man probirt also beides und fragt die Kranken,

²⁹ Ebenda S. 188.

³⁰ Ebenda S. 188–89. – «Man will lautes Oel, aber keinen Wein in seine Wunden haben» (ebenda S. 9).

³¹ Die psychologisch begründete Anpassungsfähigkeit der Pietisten ist im Allgemeinen anerkannt (vgl. Lang: Puritanismus und Pietismus S. 144).

³² Marperger S. 189.

³³ Ebenda S. 209.

³⁴ Ebenda S. 6.

³⁵ Ebenda S. 181.

³⁶ Ebenda S. 183.

³⁷ «Man thut recht, wenn man nachgiebt; aber so, dass man nicht heuchele. Man hat Zeit und Gelegenheit in acht zu nehmen; man soll aber doch, wo es nötig ist, auch selbst zur Unzeit anhalten» (ebenda S. 185).

was ihnen anständiger sei»³⁸? Auch Marperger betont, dass man mit «hertzlichen Mitleiden mehr als mit hundert Vorstellungen ausrichten» könne und beschreibt das Verhalten eines mitfühlenden Seelsorgers mit viel Wärme³⁹.

Wir versuchen nun die «Seelenkur» am Krankenbett bis in alle Einzelheiten hinein zu beschreiben und somit das Idealbild eines pietistischen Krankenseelsorgers darzustellen. Die vier Schriftsteller, die zu diesem Bild am meisten beigetragen haben, sind Francke, Marperger, Hedinger und Bengel. Trotz allem Einklang unter diesen bedeutenden Vertretern des Pietismus können im allgemeinen die folgenden Farbunterschiede festgestellt werden: Francke dringt auf die Bekehrung des Kranken, doch nicht so streng wie Hedinger und Marperger. Der letztere ist systematischer in seinen Anweisungen für Krankenseelsorger als Hedinger, dieser dafür unmittelbarer und lebendiger. Bengel zeichnet sich am meisten durch seine Sanftmut und sein Verständnis dem Kranken gegenüber aus.

Die Krankenseelsorge beginnt nicht erst beim Krankenbett. «Ohne vorhergehendes Gebeth und Seufzer» darf der pietistisch gesinnte Prediger nicht auf Krankenbesuch gehen. Er betet um «Weisheit, Verstand und Kraft» für sich, aber auch um «Busse, Glauben, Stärke, Gedult, Hoffnung» und andere Christentugenden für «seine kranken Schafe»⁴⁰. Wenn er dies versäumt, wird es ihm bei der Seelenkur «an dem freudigen Muth» mangeln⁴¹. Er hat auch sich selber zu prüfen,

³⁸ Bengel (*Wächter* S. 397). – «Da ist es etwas, zu reden und zu schweigen wissen. Und wenn der Kranke reden will, so soll man ihn auch vorkommen lassen» (ebenda S. 398).

³⁹ «Auch so gar, wann dem Krancken ein ungereimtes Wort entföhret, soll man nicht gleich mit Sturm und Heftigkeit über ihm her seyn; sondern mit der Langmuth und Freundlichkeit des Sinnes Christi solches rügen und machen, dass er selbst erkenne, er habe thöricht geredet. Wo die Schmetzen gar heftig bey dem Kranken sind, da lasse man ihm Zeit, solche zu verwimmern, überhaubts halte man den matten Patienten nicht gar zu lange auf und sitze ihm . . . nicht zu etlichen Stunden über dem Hals . . . Ein Gesunder thut Unrecht, wann er, was ihm leidlich dünkt, auch von dem Krancken fordern will. Das Maass ist hier ungleich genommen» (*Marperger* S. 190). «Man schweige mit Hiobs Freunden eine Zeitlang still und gewinne den Krancken mit einem thränenden Aug, da Ihm die bewegte Lippen doch nur Unruhe machten. Bekommt dann der Krancke selbst wieder ein Verlangen, Worte des Lebens aus unserm Munde zu hören; ey, so lasse man selbige nicht wie einen Platzregen auf Ihn schiessen, sondern nur gleichsam Tröpflein weiss auf seine dürre Seele fallen . . .» (ebenda S. 191).

⁴⁰ Hedinger S. 7–8.

⁴¹ Ebenda.

ob sein Herz «mit Gott vereinigt seye oder nicht»⁴²; das bussfertige Herz gehört zu den wichtigsten Eigenschaften eines Seelsorgers im Pietismus, «damit er nicht das angreife, worinnen er selbst noch steckt»⁴³.

Ein gewissenhafter Krankenseelsorger darf nicht warten bis er geholt wird, die Regeln der Kollegialität müssen dennoch beachtet werden; ein Prediger soll dem anderen nicht vorgreifen und sich nicht aus übertriebenem Eifer aufdrängen. Andererseits aber soll er nicht erlauben, dass ein Sterbender «durch Nachlässigkeit eines schläfrigen, obschon berufenen Mitarbeiters» vernachlässigt werde⁴⁴. Wenn sich der Kranke nicht an seinen Beichtvater, sondern an einen anderen Geistlichen, oder sogar «nach seinem Jak. 5, 14 gegründeten Rechte»(!) an mehrere Glaubensgenossen wendet, darf der Erstere trotzdem nicht eifersüchtig werden⁴⁵. Im Gegenteil, der Seelsorger soll auch von sich aus «andere erfahrene und geübte Kirchendiener» gelegentlich zur Beratung beiziehen, wie es unter den Medizinern üblich ist, da «oculi plus vident quam oculus» und darf sich auch nicht «für beschimpft und zurück-gesetzt» fühlen, wenn dies vom Kranken verlangt wird⁴⁶.

Wird aber der Seelsorger zu einem Kranken hinggerufen, so ist es seine Pflicht, keinen Unwillen zu zeigen, «vielleicht wegen gehäufter Arbeit oder Gefahr der Seuche», sondern gleich hinzugehen⁴⁷. Diese Pflicht wurde von den Pietisten sehr ernst genommen; der Hilferuf der Kranken durfte nicht abgelehnt werden. Es gab allerdings ein Beispiel dafür, dass Krankenbesuche aus Züchtigungsgründen eingestellt wurden: Der Pfarrer Johann Mercker verkündigte 1702 von der Kanzel in Essen, «er wolle den Obrigkeitlichen Personen weder Absolution noch Abendmahl geben oder sie auf dem Krancken-Bette besuchen, wenn sie nicht versprächen, alle Sauff-Gelage und schrift-

⁴² Ebenda S. 8.

⁴³ Ebenda S. 18.

⁴⁴ Ebenda S. 10–11.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ Marperger S. 47. – «Niemand darf sich für den einigen Hirten aufwerfen», bemerkt er dazu, da dieser «der einige Jesus» sei «und sonst keiner mehr» (ebenda S. 48).

⁴⁷ Hedinger S. 12. – «Es ist nicht zu leugnen», bemerkt er andererseits, «dass einfältige Leute aus Unverstand . . . der Kräfte und Gesundheit eines Predigers missbrauchen . . .» (ebenda).

liche Prozesse abzuschaffen»⁴⁸. Diese Drohung, die er auch in die Tat umgesetzt hat, hatte schwere Unruhen zur Folge und wurde von Spener stark missbilligt⁴⁹. Sie ist aber zugleich bezeichnend für die hohe Einschätzung des Krankenbesuches im Pietismus.

Ist der pietistische Seelsorger beim Kranken eingetroffen, so besteht seine erste Beschäftigung im Ausfragen der Familie über den Patienten, wie er sich beim ersten Anfall benommen und ob er selber nach dem Pfarrer gefragt hätte, ob es ihm «zum Sterben ernst seye und was er heimlich im Schilde führe»(!)⁵⁰. Erst nachher erkundigt er sich über dessen leibliche Krankheit. Diese Information ist einerseits darum nötig, damit er des Kranken «Zustand nicht tödlicher ansehe als er ist» und ihm nichts Ungeschicktes sage, andererseits aber auch darum, dass er seine eigene Gesundheit schonen könne⁵¹. Bei ansteckenden Seuchen, vor allem bei der Pest, muss nämlich der Seelsorger besondere Vorsichtsmassnahmen treffen; er soll mehrere Schritte vom Kranken entfernt stehen, da die Pest «eine stinckende und plötzlich ansteckende Seuche» ist⁵² und soll auch nicht lange bleiben⁵³. Im allgemeinen gilt der Ratschlag, dass der Seelsorger beim Krankenbett «zu Haupte sitze» und möglichst nicht im Durchzug⁵⁴. Er soll auch den Leuten beibringen, dass sie das Krankenzimmer vor dem Besuch säubern und lüften müssten⁵⁵.

Die Begrüssung des Kranken erfolgt möglichst mit einem Segenswunsch aus der heiligen Schrift, zum Beispiel mit dem Gruss des Petrus an den gichtbrüchigen Aeneas: «Jesus Christus mache dich gesund» (Apg. 9, 34)⁵⁶. Der bewusste Gegensatz der Pietisten zur französischen

⁴⁸ Unschuldige Nachrichten 1710. S. 484.

⁴⁹ Ebenda S. 485–86.

⁵⁰ Hedinger S. 13–14.

⁵¹ Ebenda.

⁵² Ebenda S. 18.

⁵³ Ebenda S. 14. – Merkwürdig sind die Schutzmassnahmen eines Zeitgenossen aus dem orthodoxen Lager. Samuel Schelwig (1643–1715) erzählt in seinem «Denkmal der Pestilenz vor die Stadt Danzig 1709», dass er beim Besuch von Pestkranken Medizin im Mund hielt und so sass, dass der Atem des Kranken ihn nicht traf. Er betrieb auch seine Nasenlöcher mit Balsam oder Pestessig und trank nach dem Besuch ein Glas Wein (aus einer Buchbesprechung: Unschuldige Nachrichten 1711. S. 231). – Es muss dagegen bemerkt werden, dass Luther seinerzeit gar keine Angst vor der Pest empfunden hatte (vgl. Mülhaupt: Luthers Kampf S. 116–17).

⁵⁴ Er soll «nimmer die Stubenthür just vor sich und ein offenes Fenster hinter sich haben» (Hedinger S. 17–18).

⁵⁵ Ebenda S. 18.

⁵⁶ Ebenda S. 17.

Etikette ist hier deutlich spürbar; der Seelsorger darf in seinem Gruss kein «weltliches Compliment von sich hören lassen, eine weitläufige Condolenz machen und von leiblichen Dingen, z. E. der Krankheit Bewandtnis, Schmerzen, Unruhe usf. vieles reden»⁵⁷. Der Unterschied zwischen dem Besuch eines mitleidigen Freundes und dem «des Seelenhirten» soll eben darin liegen, «dass dieser die ganze Zeit mit geistlichen Handlungen verbringe»⁵⁸. Die Begrüssung des Kranken muss vertrauenerweckend sein; der Seelsorger soll sich ihm nahen, wenn möglich seine Hand ergreifen und nicht «ungebührlich von sich spüren lassen», dass er die Krankheit und den Tod fürchte, da dies einen sehr schlechten Eindruck macht⁵⁹. Ein guter Prediger muss aber das Vertrauen des Kranken bereits vor der Krankheit besitzen. Es ist vor allem gut, wenn er durch seine soziale Denkweise bekannt ist, dass er Reiche und Arme mit gleichem Eifer besucht und auch «bei der Obrigkeit für seine armen Gemeindemitglieder eintritt»⁶⁰. Er soll seine Lämmer schon von der Schulzeit her kennen und über ihr ganzes Leben ein Buch führen; dies kann sich als sehr nützlich bei der Krankenseelsorge erweisen⁶¹.

Bevor die eigentliche Seelsorge, bestehend aus Zuspruch, Gebet, Ausübung des Amtes der Schlüssel und aus dem heiligen Abendmahl, beginnt, muss «alles Getöse der Eitelkeit» vom Krankenbett «weggeräumt» und Ruhe geschaffen werden⁶². Dies bedeutet nicht unbedingt, dass der Kranke mit dem Seelsorger allein bleiben solle, was bei heiklen Punkten des Zuspruchs oder bei der Beichte ohnehin selbstver-

⁵⁷ Ebenda S. 16–17.

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ «Wie soll der des Todes Furcht vertreiben», bemerkt *Hedinger* dazu, «der sich selbst davor scheuet und entsetzet?» (Ebenda S. 17).

⁶⁰ Ebenda S. 18–19.

⁶¹ Ebenda S. 15. – Solche Bücher wurden im Pietismus tatsächlich geführt. Die Entartungen dieser Praxis wurden von der Aufklärung schonungslos verpönt. J. S. Semler (1725–91) sagt in seiner Lebensbeschreibung: «Ueber den Seelenzustand führten manche Prediger ein grosses Stadtregister; die Vorsteher der einzelnen Erbauungsstunden hatten ebenfalls dergleichen geistlichen Kalender eingeführt, woraus jeder seinen Seelenzustand in der vorigen ganzen Woche wieder hersagte. Dieses war für sehr viele ein recht sicherer Weg, sich bei allen hohen . . . Personen . . . zu empfehlen» (zit. von *Mahyholz* S. 431).

⁶² *Marperger* S. 187. – «. . . es kommt mir nicht anderst vor», setzt er hinzu, «wann ein Kranker mit vielem Volk stets umgeben ist, als wann ich die Delilan ruffen hörte: Philister über dir, Simson!» (Ebenda).

ständig ist⁶³; das Verbot richtet sich eher nur gegen leichtsinnige, «weltliche» Gespräche und den Lärm. Es kann sogar vorkommen, dass alle Anwesenden, ja die Nachbarn, vom Prediger zur Teilnahme am Krankenbesuch eingeladen werden⁶⁴. Das Gespräch muss in geistliche Richtung geleitet werden. Der Seelsorger soll die Freunde des Kranken von ihren «ausschweifenden Diskursen» abbringen, damit er sie «unvermerkt auf das einig Nothwenige ziehe» und ihre Herzen für Christus gewinne⁶⁵. All dies muss aber «mit einem aufgeheiterten Gesichte» und mit der Fröhlichkeit eines Christenmenschen getan werden⁶⁶. Die bekannte Abneigung der Pietisten gegen jede Art des Spiels kommt auch hier stark zum Ausdruck: der Seelsorger darf den Kranken nicht mit «allerley Histörgen, Zeitungen oder Märlein, die verschiedene im Maul und im Gebrauche haben», überschütten, aber noch «viel weniger soll er [sich] gar zum sogenannten Zeitvertreibe . . ., als mit dem Kranken im Brett [Schach] zu spielen und dergleichen, missbrauchen lassen: sondern er soll auf Gott schauen und . . . von nichts als geistlichen Dingen» reden⁶⁷.

Beim Zuspruch muss der Seelsorger dem Kranken zuerst erklären, dass «wann nicht Jesus selbst als Seelenarzt gesucht werde, aller sein Zuspruch umsonst und vergeblich sey»⁶⁸. Er soll ihm von der Ursache der Krankheiten sprechen, die entweder in der Erbsünde oder in den eigenen Sünden zu suchen sei. In diesem letzten Fall kann man dem

⁶³ Hedinger beruft sich auf Christus, «der die Elenden gern allein und besonders von dem Volke genommen» hat (S. 22–23).

⁶⁴ Vgl. Bengel (*Wächter* S. 399). – Marperger findet es aus eigener Erfahrung nützlich, «wann man an statt alleweil mit dem Krancken in Person zu reden, sich öftters zu seinen Angehörigen wendet und mit ihnen solche Gespräche führt, die dem Patienten selber, wann er zuhöret, nöthig und nützlich sind . . . Wobey jedoch unumgänglich zu erinnern, dass des Krancken Angehörige nicht immer fort dabey seyn müssen, wann man mit seiner Seelen-Cur beschäftigt ist» (S. 218).

⁶⁵ Hedinger S. 21.

⁶⁶ Ebenda.

⁶⁷ Ebenda S. 20. – Auch den Kranken soll er ermahnen, dass er «an himmlischen Dingen seine Lust allezeit suche und einen eiteln oder wol gar sündlichen Zeitvertreib vermeide. Denn was soll einem Kranken eiteles Geschwätz der Besuchenden, Lesung unnützer Historien, überflüssige Haussorgen; und, bey den Höhern, Würfel-, Brett- und Kartenspiel? Schlechte Todesgedanken: noch schlechterer Dank für die gute Stunde, sie mit Eitelkeit zu verbringen!» (Ebenda S. 81–82). – Lutz nennt auch die Jagd eine «eckelhafte kindische Lust» und rügt einen Kuhhirten, der sich auf seinem Sterbebett den Erinnerungen an seine «unmässige Lust . . . mit den Jagdhunden hingab» und Hunde bellen zu hören meinte (Wohlriechender Strauss S. 520).

⁶⁸ Marperger S. 193.

Patienten erklären, «Gott wolle ihn mit der Ruthe, die [er] sich selbst gebunden . . . zu seiner Besserung züchtigen»⁶⁹; wenn er sich aber bekehren liesse, «so werde aus dieser Schlange ein Stab Gottes werden, wodurch der Herr Wunder thun wolle an seiner Seele»⁷⁰. Der Seelsorger muss die hohe Bedeutung der Seelenkur am Krankenbett seinem Patienten klar vor Augen stellen⁷¹, ihn ermahnen, dass die Kur nicht oberflächlich bleiben dürfe⁷² und ihm erklären, dass ohne seine «eigene Treue und Sorge alle Bemühungen des Seelsorgers umsonst seien», er sei also auch selber für seine Seele verantwortlich⁷³.

Nach dieser Einleitung muss der Seelsorger «in das Gewissen des Kranken greiffen und Ihn bitten, dass Er Ihm redlich und aufrichtig sagen wolle, wie es um seine Seele stehe»⁷⁴. Er soll dem Patienten auch zeigen, woran er seinen Zustand selber richtig erkennen könne, bei den Selbstzufriedenen muss er aber weiter forschen und «der betrüglischen Meeres-Stille nicht trauen»⁷⁵. Er soll den Kranken zwar ausfragen, ohne jedoch den Eindruck eines Verhörs oder einer «Interrogatoria» zu erwecken⁷⁶. Die Fragen sollen hauptsächlich danach gerichtet werden, wie der Patient über seine Krankheit denke und ob er bekehrt sei oder nicht⁷⁷. Sie sind vor allem dann nötig, wenn der Seelsorger

⁶⁹ Ebenda S. 194–95.

⁷⁰ Ebenda S. 195.

⁷¹ Marperger gibt hier eine gute Zusammenfassung der pietistischen Krankenseelsorge. Er meint, «das Krancken-Bett müsse der Seele viel eher und gewisser ihre Genesung schaffen; als man dem Leib ein Aufkommen versprechen könne» (S. 196).

⁷² «. . . sondern es müsse der gantze Sinn des Patienten verneuert, das Gewissen von Grund aus gereinigt . . . werden» (ebenda S. 199).

⁷³ Ebenda S. 200.

⁷⁴ Ebenda S. 201.

⁷⁵ Ebenda S. 202–203.

⁷⁶ Ebenda S. 208.

⁷⁷ Francke zählt 48 Fragen auf, die er beim Krankenbesuch zu stellen gewohnt ist, an die er sich jedoch «keineswegs bindet»: «1. Wie lange es sei, dass sie krank gewesen? 2. Woher sie meinen, dass die Krankheit entstanden? 3. Ob und was sie vor Arznei gebrauchen? 4. Wer ihnen denn helfen könnte? 5. Ob sie wollten zufriedener sein, wenn der liebe Gott nur am Leibe hülfe? 6. Ob sie denn auch erkannten, dass sie an der Seelen seiner Hülfe nöthig hätten? 7. Ob sie sich denn auch gerne wollten helfen lassen? 8. Ob sie wohl meineten, dass man ihnen einen guten Rat geben könnte, wie ihnen an ihren Seelen geholfen werden möchte? . . . 17. Ob sie denn glaubten, ob eben deswegen der liebe Gott die Krankheit habe zugeschiedt, dass sie dadurch zu wahrer Bekehrung kommen sollten? 18. Weil es nun Gott mit ihnen so gut meinete, ob sie denn gern die Krankheit mit Geduld annehmen wollten, als ein Kind, das sich versündigt hat, die Rute vom Vater annimmt? 19. Ob

den Kranken vorher noch nicht gekannt hat; wenn der Patient nur ja oder nein sagen kann, so wird man daraus das Wesentliche dennoch erfahren können⁷⁸. Der Pfarrer muss jedoch sehr vorsichtig sein, damit er sich in seinem Urteil nicht täusche⁷⁹.

Was den Zuspruch selber betrifft, so hat sich der Seelsorger an seine eigene Bekehrung und an seine praktisch-theologischen Studien zu erinnern, dann wird er wissen, was er dem Kranken sagen soll⁸⁰. Das Ziel des Zuspruchs ist, «dass der Kranke die von Gott zugeschnittene Schmerzen mit Gedult ertrage, . . . an Gott sich völlig ergebe, die Welt freudig verlasse, . . . dem Bilde Christi im Leiden immer ähnlicher werde . . . und also getreu sey biss in den Tod . . .»⁸¹. Der Seelsorger soll beim Zuspruch keine «weitläufigen Predigte» halten⁸², auch «den Kranken zur Rede kommen lassen»⁸³ und seine Fragen

sie aber meinten, dass sie mit ihrer Krankheit ihre Sünden könnten büssen und den lieben Gott versöhnen? 20. Wer denn für ihre Sünde gebüsst, genug getan und sie mit dem lieben Gott versühnet hätte? . . . 34. Ob sie denn insgemein den Vorsatz hätten, ihr ganzes sündliches Leben zu bessern, im Falle ihnen Gott ihre Gesundheit wieder schenken sollte? . . . 37. Im Fall sie aber nach Gottes Willen sterben müssten, ob sie auch ihren Willen darein geben wollten? 38. Warum sie denn gerne sterben wollten? . . .» (*Francke* an eine Kirchenkommission 27. April 1700. Vier Briefe, Ausg. *Kramer* S. 53–55). – *Hedinger* fragt, «ob er [der Patient] seine Krankheit für eine Züchtigung von Gott seiner Sünden wegen zu seyn erkenne? ob ihm seine Sünden leid seyen? ob er auf Gott traue, Christum liebe und kenne? ob ihn das Zeitliche anfechte? ob ihn der Verzug göttlicher Hilfe nicht zu lang aussen bleibe? etc.» (S. 20). Er verlangt sogar, dass der Seelsorger auf eine «kategorische Erklärung» des Kranken dringe, «ob er sich selbst für bekehrt oder unbekehrt halte? und, wenn das erstere, was er denn für Kennzeichen aufweisen könne? . . . ob er nichts auf seinem Gewissen finde, das ihn drücke?» (S. 22–23). – Die wichtigsten Fragen *Marpergers* sind: «Ob der Kranke nicht etwan eine sonderbare Gewissens-Last habe? . . . Ob der Kranke einen soliden Grund in der Religion habe; oder vielleicht ganz unwissend und . . . untüchtig sey? . . . Ob die Wahrheiten, die er weiss, ihn afficiren; oder, ob sie nur in der Wissenschaft bey ihm vergraben liegen, ohne das Herz anzugreifen? . . . Ob er im Geist oder im Fleisch lebe? Ob die Natur oder die Gnade bey ihm stärker sey? . . .» (S. 206–207).

⁷⁸ *Hedinger* S. 20.

⁷⁹ *Marperger* S. 208–209.

⁸⁰ Ebenda S. 210.

⁸¹ Ebenda S. 212–13.

⁸² Ebenda S. 213. – Auch *Hedinger* betont, dass man den Patienten nicht «mit vielen Worten, Fragen und häufiger Bemühung mit Nachsinnen» belasten dürfe, vor allem wenn «die Kräfte ihm sehr entgangen», so dass er «wegen Hauptblödigkeit die tiefen und ernstlichen Gedanken nicht wol ohne Schaden und Vergrößerungen seiner Krankheit . . . nachhängen kann». Der Seelsorger könne in solchen Fällen «mit kräftigen, oft nur einzelnen Worten, Seufzern und Sprüchen» mehr ausrichten (S. 21).

⁸³ *Marperger* S. 215.

«wann sie zur Sache dienen» beantworten⁸⁴. Wenn der Patient an irgend einem Punkt widerspricht, «so muss der Seelsorger alle seine Sanftmuth zusamm nehmen, Ihn nicht zu erbittern»⁸⁵.

Im Zuspruch kommen die Härte, Strenge und Unnachgiebigkeit der Pietisten, sowie ihr Dringen auf einen Busskampf, stark zum Ausdruck. Der Pfarrer hat dem Kranken auch vom Gesetz zu predigen und darf sich nicht scheuen, einem «auf dem Siechbette unter vielen Schmerzen, Bangigkeiten und dergleichen winselnden Patienten . . . zu sagen, dass er ein Sünder seye»; die Wunde muss zuerst «gesäubert» werden, bevor man «ein Heilpflaster auflegt»⁸⁶. Der Seelsorger soll dem Patienten klar machen, «seine letzte Gnadenzeit sey vielleicht vorhanden; darum dörfte er keine Minute mehr versäumen . . .»⁸⁷. Die falschen Hoffnungen muss er dem Kranken mit Gewalt nehmen, die wahren dagegen stärken; wenn er dies nicht tut, betrügt er ihn. Es ist zwar Gott allein, der darüber entscheiden kann, ob eine Hoffnung falsch oder echt ist. Er gibt aber Seinen Geist allen, die darum beten⁸⁸. Wenn der Seelsorger einen unbussfertigen und unbekehrten Kranken tröstet, anstatt ihn zur Busse zu rufen, dann fällt er in die Sünde der Menschenfurcht, der «Schmäucheley und Häucheley»⁸⁹.

Durch diesen «falschen Trost» versündigt er sich «beedes an dem Kranken und an Christo selbst, . . . dann dem Kranken breitet Er den Polster der Sicherheit unter, worin Scorpionen und Basiliken verborgen sind; Christum aber verunehrt er durch den schändlichen Missbrauch der ihm verliehenen Gewalt»⁹⁰. Der Seelsorger darf nicht allzu zärtlich und nachsichtig sein, wenn er den Kranken zur Busse ruft; darin sind alle Pietisten, sogar die mildesten, einig. Bei Seelen, «die in einer grossen Gefahr dem Verderben sehr nahe sind», muss er rasch

⁸⁴ Ebenda S. 216.

⁸⁵ Ebenda S. 220.

⁸⁶ *Hedinger* S. 25. – *Hedinger* kann als einer der strengsten Seelsorger des Pietismus bezeichnet werden. Seine Erfahrungen fasst er in folgendem Satz zusammen: «O! des Menschen Herze ist bey den meisten noch ein sehr verborgenes Ding und dabey ein harter Stein: solls Feuer geben, so muss man öfters daran schlagen» (S. 23).

⁸⁷ *Marperger* S. 196.

⁸⁸ *Hedinger* S. 22.

⁸⁹ Ebenda S. 8–9.

⁹⁰ *Marperger* S. 242. – «O! wie manche reden zu wenig oder mit unzeitigem Troste zu viel», klagt *Hedinger*, «nur desswegen, weil sie entweder nicht indiscret, noch zu heftig, noch zu strenge und in den Menschen Augen zu importun seyn wollen, einen Sterbenden . . . auf die Prüfung zu führen, ob er ein Kind Gottes . . . seye?» (S. 9).

und energisch handeln und sie «aus dem Feuer retten», da «eine sachte und sanfte Vorstellung zu kurz käme: Das Dictum, dass wenig selig werden, muntert zum Kampf auf und macht die Boten des Heils nicht zaghaft»⁹¹.

Wenn der Kranke Zeichen der Busse und des Glaubens gibt, dann ist die Zeit zum Trösten da. Die von den Pietisten beim Krankenbesuch angeführten Trostgründe waren teilweise theologischer, teilweise praktischer Natur. Der Seelsorger erklärt dabei unter anderem, dass alle Menschen die Krankheiten als die bittere Frucht der Erbsünde zu tragen haben, dass Gott den Kranken durch sein Leiden prüfen wolle, dass Christus das «Gift der Krankheit . . . durch seine Schmerzen hinweg genommen» habe, «sein Wort heile Leib und Seele und gebe Versicherung, die Last der Versuchung solle nicht über Vermögen seyn». Er betont auch das Recht Gottes, die Gesundheit, die seine Gabe ist, zurückzunehmen; durch «Entziehung dieses köstlichen Guts» wolle er den Menschen zu sich ziehen, was mehr wert sei als alle anderen Gaben: «Er entzünde in uns desto grösseres Feuer des Glaubens, Liebe, Vertrauens und Gebeths». Geängstigte Eltern werden damit getröstet, dass «kranke Kinder . . . den Eltern am liebsten» seien; einem andern Patienten gilt der Trost, dass ihn Gott durch die Krankheit möglicherweise «vor anderm Unglücke» bewahre, welches «grösser und der Seele schädlicher seyn dürfte»⁹².

Für den Fall, dass der Kranke Fragen stellt und verschiedene «Einwürfe» macht, ist der pietistische Seelsorger mit treffenden Antworten wohl ausgerüstet⁹³. Manchmal ist die Replik heftig, streng und

⁹¹ Bengel (*Wächter* S. 399). – Sonst dringt Bengel nicht gleich auf Geständnis, und die ungeduldige Fragestellung ist ihm fremd. Er weist auf die vielen schönen Sprüche, Gesänge und Gebete hin, die dem Seelsorger zur Verfügung stehen und sagt: «Da nimmt man dasjenige, was einem Patienten bekannt und angemessen ist: legt es ihm in praesenti ans Herz und fragt nicht bald anfangs, ob er sich auch bisher darauf gesteuert habe? sondern lenket sich mit ihm etwa dahin, dass er unvermerkt auf eine freiwillige Geständnis geräht: Ich will dich lieben meine Stärke, – Ach, dass ich dich so spät erkenne. – Jesu, mein Treuer – ich spüre, dass mich stets friere etc. Da ist es fein, wann eine Seele denn selbst eine Vergleichung zwischen ihrer jetzigen Erfahrung und der vorigen seichten Weise macht» (ebenda S. 398).

⁹² Alle diese Trostgründe finden sich bei *Hedinger* S. 78–79.

⁹³ *Hedinger* widmet ein Kapitel den «Einwürfen und deren Beantwortung». Einige Beispiele: Der Kranke klagt, die Krankheit sei zu schwer zu ertragen, ein anderes Kreuz wäre ihm lieber. Antwort: «Dörfen wir denn wählen? Denke, Mensch! an Gottes Weisheit und Güte, der alles zum Besten wendet». Der Kranke

vorwurfsvoll. «Man wolle gern Gedult haben», wendet der Patient ein, «wenn man nur der Hülfe gewiss versichert wäre». Die Antwort lautet: «Dieses ist Unglaube, der Zeichen fordert. Genug, dass Gott das Gebeth seiner Kinder zu erhören . . . verheissen, wenn nutz und selig ist». Wenn nun der Kranke erschrocken feststellt, dass die Hilfe so ganz ausbleiben könnte und fragt, was mit einem geschehen würde, «der sich so schleppen muss bis ins Grab?», dann wird ihm erwidert: «Lass es so seyn? Nimm das Kreuz bis in das Grab: Christus wird das meiste tragen und dich stärken . . .»⁹⁴. Kurz und charakteristisch ist die Antwort auf den Vorwurf, «man müsse bey lebendigem Leibe ein Grab seyn»: «Das sind wir auch bey gesunden Tagen»⁹⁵.

Der gute Seelsorger muss sich den geistigen Fähigkeiten seiner Patienten anpassen. Die einfacheren Leute soll er an ihre Taufe, Glauben und an den «Vaterunser» erinnern, einige «Kernsprüche» zitieren, diese zum Nachdenken empfehlen und den Besuch «mit einem üblichen Kirchengesange» abschliessen. Bei den «mehr Erleuchteten» muss er weiter gehen und ihnen eine Begründung ihres Glaubens, ihrer Geduld und Hoffnung geben⁹⁶. Er soll möglichst viele «kernhaften Sprüche» kennen, damit er seinem Patienten einen treffenden Spruch zitieren und erklären kann; die Kirchenlieder, die er möglichst aus dem Gedächtnis mit ihnen zusammen singt, sollen Gebete in Liedform sein⁹⁷. Auch die verschiedenen «sonderbaren Seelenzustände» müssen vom Seelsorger in seinem Zuspruch entsprechend behandelt werden⁹⁸. Den «Ruchlosen» soll er die harte Botschaft übermitteln, dass sie nun in die Hände ihres Richters gefallen seien, da «ihre Krankheit . . .

bedauert, dass er sein Amt nicht mehr versehen kann. Antwort: «Was ist's? Die Versaumniß wird hier Gott selbst zugeschrieben». Patient: «Man wird bey den Leuten unwerth». Antwort: «Und desto werther bey Gott». P.: «Es kostet viel: wer wird die Bezahlung reichen?» A.: «Gott und die lieben frommen Herzen» (S. 79–80). P.: Man «müsse sich mit Arzneyen quälen . . . und helfe doch nichts». A.: «Man thue es Gott zu Lobe; der, wo nicht Rettung, doch Linderung und Fristung schaffet» (ebenda S. 134).

⁹⁴ Ebenda S. 122.

⁹⁵ Ebenda S. 133–34. – *Hedinger* fügt noch einige allgemeine Ermahnungen hinzu, die der Seelsorger dem Kranken während des Gesprächs einzuprägen hat. Sie sind eine kurze Zusammenfassung der im Kapitel III. beschriebenen Krankenpflichten.

⁹⁶ Ebenda S. 26.

⁹⁷ Ebenda S. 29.

⁹⁸ *Marperger* S. 253–78. – Dieses Kapitel wurde von *Urlspberger Hedingers* Werk beigefügt (S. 46 ff.).

ein Vorbothe ihrer höllischen Marter» sei⁹⁹. Gegen «die atheistischen Vernünftler» hat er mit der selben Strenge zu verfahren¹⁰⁰. Den «verlarften Häuchlern» muss er die Maske abreißen¹⁰¹, die «ruhmredigen Christen», die mit ihren guten Werken prahlen, demütigen¹⁰² und die «Unentschlossenen» zur Entscheidung zwingen¹⁰³. Bei den hoffnungslosen Fällen soll der Prediger die Ärzte nachahmen; einerseits alle Mittel versuchen und den Ausgang Gott überlassen¹⁰⁴, andererseits die Wunde ausbrennen lassen, das heisst, nicht «mit voreiligem Troste» kommen, sondern abwarten, bis Gott «die toten Werke vernichtet . . . hat»¹⁰⁵. Bei der Seelenkur für Kranke, die im Busskampf stehen, gilt das Beispiel des Jesajas, der «ein Pflaster von Feigen auf Hiskiae brennende Beulen» legte; der Seelsorger aber «lege die eröffneten Wunden Jesu auf die gereinigten Gewissenswunden seines Patienten . . .»¹⁰⁶. Bei «Seelenanfechtungen auf dem Kranken- und Sterbe-Bette» muss er seinen Zuspruch danach richten, ob er mit «natürlichen», «göttlichen» oder «teuflichen» Anfechtungen zu tun hat¹⁰⁷. Die «Wiedergebohrnen und Frommen» sind die besten Patienten, darum hält auch der pietistische Seelsorger sogar ihr Klagen, dass sie den Glauben verloren hätten und nicht beten könnten, eher

⁹⁹ Ebenda S. 56.

¹⁰⁰ Ebenda S. 59.

¹⁰¹ Ebenda.

¹⁰² Ebenda S. 63.

¹⁰³ Ebenda S. 74.

¹⁰⁴ Ebenda S. 57.

¹⁰⁵ Ebenda S. 62. – *Bengel* ist auch in solchen Fällen weniger streng und handelt mit mehr Psychologie: «Bei Gottlosen, insonderheit ungerechten und wollüstigen, ist diess zu merken, dass eine heimliche Desperation bei ihnen ist, und ist daher der Anfang, . . . dass man ihnen zeige, es seye ihnen noch zu helfen, aber es brauche Ernst». Wenn auch andere dabei sind, rät er, dann soll man sich lieber «schöner Verse und Lieder von solcher Materie» bedienen, «damit durch die genaue Application die Kranken vor den Leuten nicht prostituirt werden, welches viel verschlagen kann. Wenn man die Kranken vor Gott stellt, lassen sie sich eher beschuldigen, als vor Menschen . . .» (*Wächter* S. 397–98). – Er erwähnt noch ein spezielles Problem: Ältere Kranke behandeln Vikare und jüngere Pfarrer oft als Leute, die es zwar gut meinen, aber noch unerfahren sind. Solchen soll man «bezeugen, dass es nicht auf das organum . . . ankomme, sondern auf die Wahrheit selbst» (ebenda S. 397).

¹⁰⁶ *Hedinger* S. 66–67.

¹⁰⁷ *Marperger* S. 284. – Auch *Bengel* zieht die Besessenheit ernsthaft in Betracht und empfiehlt ein genau umschriebenes exorcistisches Verfahren für gewisse Fälle, welche er jedoch vorher genau und vorsichtig untersucht zu haben wünscht (vgl. *Wächter* S. 400).

für einen Beweis für das Gegenteil: «Kein von Christo entfernter Ungläubiger betrübt sich darüber, dass es ihm an Glauben fehle...»¹⁰⁸.

Wenn der Kranke die Worte des Zuspruchs «mit Sanftmuth» annimmt, dann ist die nächste seelsorgerliche Pflicht das Gebet¹⁰⁹. Der Pfarrer hat für jeden einzelnen Fall ein eigenes, der Gelegenheit angepasstes Gebet zu sprechen: «Die Noth, welche er vor sich siehet, soll ihn beten lernen»¹¹⁰. Den Bibelspruch, den er dem Patienten vorhin ans Herz gelegt hat, sowie auch den Kern seines Zuspruchs, soll er in das Gebet einbauen. «Aus dem Buch hergelesene Gebete» sind zu vermeiden. Wenn einer es nicht anders kann, dann wähle er wenigstens für jeden Kranken ein zutreffendes Gebet aus und zeige einen «rechten Eifer und Nachdruck» beim Vorlesen; «er lese mit Andacht, dass man mercke, es sey gebetet»¹¹¹. Das Gebet darf nicht lang sein¹¹², er soll sich darin nicht wiederholen und hauptsächlich «nichts gekünsteltes und hochtrabendes» sagen¹¹³. Empfehlenswert sind die «kurzen Seuffzer und Stossgebetlein», die der Pfarrer in sein Gespräch mit dem Kranken hineinbringt¹¹⁴. Was den Inhalt des Gebets im allgemeinen betrifft, so gilt auch hier: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes . . .»; der pietistische Seelsorger betet «billig eher um Hülfe für die Seele als um die Errettung für den Leib»¹¹⁵. Der Höhepunkt seines Gebets ist «die Anrufung des heilwertigen Nahmens

¹⁰⁸ Hedinger S. 67–71.

¹⁰⁹ Das Gebet des Seelsorgers mit den Kranken und für ihn begründet Marperger mit Jak. 5, 14 (S. 222). – Hedinger betont ebenfalls, dass «das Gebeth doch bey dem Kranken das vornehmste Stück seiner Versorgung bleibet» (S. 39).

¹¹⁰ Marperger S. 222.

¹¹¹ Ebenda S. 222–23.

¹¹² «. . . dann es ist besser, dass man . . . die Anzahl der Zeilen verringere, als dass die Aufmercksamkeit und Inbrunst der Schwachen . . . gehemmet werde» (ebenda S. 223).

¹¹³ Ebenda S. 224.

¹¹⁴ Ebenda. – Bengel empfiehlt, dass man das Gebet bei Kranken, die sich sehr passiv verhalten, «in prima persona vorspreche und lasse sie nachsprechen und frage sie hernach, . . . ob diss ihr Sinn, ihr Wunsch . . . und Gebet zu Gott sey?» (Wächter S. 397).

¹¹⁵ Marperger S. 225. – Das Gebet des Seelsorgers weist dieselben Züge auf, die wir im Krankengebet und im Gebet der Mitchristen bereits festgestellt haben. Er soll um die Wiedergeburt, Erleuchtung und Heiligung des Kranken beten und erst nachher darum, «dass, wann es dem göttlichen Rathschluss nicht entgegen, dem Kranken aber zu seinem ewigen Heil beförderlich seyn sollte, . . . Gott den Patienten von dem Siech-Bett wiederum aufrichten . . . möge». Er hat auch um einen «seeligen Tod» zu beten, im Fall es Gott so beschlossen hätte (ebenda S. 226–227).

Jesu über den Kranken»¹¹⁶. Der Patient soll auch der Fürbitte Jesu Christi empfohlen werden, da dies für die meisten eine besondere Freude bedeutet¹¹⁷. Es kann zur «Aufmunterung» des Kranken ebenfalls viel beitragen, wenn sein Name im Gebet erwähnt wird; seine «weltliche Titel» gehören aber nicht dazu, da es in Demut geschehen muss¹¹⁸. Die Demut gehört ohnehin zu den am stärksten betonten Eigenschaften des pietistischen Krankengebets: «So dienet auch zu mehrerer Erweckung, dass der Prediger . . . das Gebeth mit gebeugtem Knie verrichte»¹¹⁹.

Die herrlichsten Pflichten des Seelsorgers sind diejenigen, die zum «Amt der Schlüssel» gehören. Durch die Verwaltung dieses Amtes sollen «die unbekehrte Kranke vom Schlaf der Sicherheit aufgeweckt, die Bekehrte und Fromme aber (bey . . . würdigem Gebrauch des Liebes-mahls Jesu Christi) im Glauben gestärket . . . werden»¹²⁰. Hier muss nun ein pietistisch eingestellter Krankenseelsorger mutig gegen die bereits erwähnten falschen Begriffe und Vorurteile mancher Mitchristen kämpfen, die von ihm verlangen, nur den «Löse-Schlüssel» zu gebrauchen, mit dem «Binde-Schlüssel» dagegen zurückhaltend zu sein und möglichst schnell die Absolution zu erteilen, sowie auch das Abendmahl als «Heil-Mittel» zu reichen¹²¹. Hinter solchen Gedanken soll er die volkstümliche römisch-katholische Vorstellung des «operis operati» erblicken¹²², da sich nämlich «fast die meisten . . . einbilden, wo mans nur empfangen habe, da seye die Sache schon ausgemacht; der Kranke sey versehen, das heilige Amt seye verrichtet: da manch-

¹¹⁶ Ebenda S. 227. – Nachdem er die Wunderwirkung des Namens gepriesen hat, rät er: «Elisa legte sich dorten auf ein todes Kind, so . . . dass des Kindes Leib warm ward. 2. Kön. 4, 34. Du, mein Seelsorger, leg unsern Jesum gleichermassen auf deinen Kranken, . . . so wird die kranke Seele erwärmet werden in Christi Krafft» (ebenda S. 228). – *Hedinger* sagt von der Kraft des Gebetes: «O! es ist was mächtiges durchdringendes und Göttliches um das Gebeth . . . Viel Tausende sind also nach Seele und Leib gesund gebethet worden. Selig ist die Gemeinde, die einen Pfarrer hat, der recht bethen kann; selig ist aber auch der Pfarrer, der Glieder in der Gemeinde hat, die mit ihm recht bethen können» (S. 40).

¹¹⁷ *Marperger* S. 230.

¹¹⁸ Ebenda S. 231.

¹¹⁹ *Hedinger* S. 39.

¹²⁰ *Marperger* S. 179. – Wenn wir nun vom Amt der Schlüssel als von der dritten seelsorgerischen Pflicht sprechen, so bedeutet dies keinesfalls, dass das Abendmahl bei jedem Besuch des Pfarrers gereicht werden sollte; die Pietisten erstrebten eher das Gegenteil, wie wir bald sehen werden.

¹²¹ *Marperger* S. 233.

¹²² *Bengel* (*Wächter* S. 399).

mal doch nicht die geringste Busse . . . in ihren Herzen nicht gewesen ist»¹²³. Unbussfertige Kranke darf er nicht mit der Vergebung ihrer Sünden trösten und ihnen das Abendmahl reichen, vielmehr soll er sie überzeugen, dass es «seeliger» sei, «hier eine Weile sich von der Gnaden-Tafel abgehalten sehen, als dort zu hören: Freund, wie bist du herein gekommen!»¹²⁴.

Der Seelsorger muss den Kranken prüfen. Wenn er ihn schon vor der Krankheit als «ein bussfertiges Kind Gottes» gekannt hat, dann kann er ihm gleich sagen: «Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben» und ihm die Kommunion erteilen¹²⁵. Wenn der Kranke zwar fromm ist, aber an seiner eigenen Seligkeit zweifelt, hat man diese Zweifel zu untersuchen und für den Trost einen sicheren Grund zu legen, sonst könnten Anfechtungen auftreten¹²⁶. Hat der Seelsorger selber Zweifel, ob er den Patienten «unter die Bekehrten oder Unbekehrten zählen solle», dann muss er bei ihm eine gründliche Gewissensforschung unternehmen, und wenn auch diese zu keinem sicheren Ergebnis führt, auf die Verantwortung des Kranken handeln¹²⁷. Sieht

¹²³ Zit. aus dem «Glaubenstrost» *Speners* (*Hedinger* S. 128). – Der bekannte Kampf der Pietisten um die Fernhaltung der Unbussfertigen vom Abendmahl widerspiegelt sich also stark in ihrer Krankenseelsorge. *Marperger*, der gemeint hat, der Hinweis auf die Kommunion fehle darum in der Krankenordnung des Jakobus, weil Jakobus den Missbrauch des Abendmahls durch unbussfertige Kranke vorausgesehen hätte, schreibt aus eigener Erfahrung: «Der blinde Wahn-Christ beschwert sich, wann man Ihn nicht gleich in seinem unbekehrten Zustand das Heil. Abendmahl reicht, als ob man Ihn an seine Seligkeit versäumen und verkürzen wolte . . .» (S. 64–65). – Als Beispiel für diese Haltung könnte die Tätigkeit des jungen Lutz in Yverdon angeführt werden, der seine Gemeindeglieder «geradezu vom Abendmahl abschreckte, statt freundlich einzuladen, und selbst die Kranken und Sterbenden, statt ihnen Schlafhauben zu nähen und Kissen unter die Arme zu legen, in heiligem Ernst vor die Entscheidung zwischen Himmel oder Hölle stellte» (*Wernle* I. S. 261).

¹²⁴ *Marperger* S. 234. – Oder: «Was hilft es Ihm, wenn Ihm die Menschen lösen, da Ihn Gott noch gebunden hat?» (ebenda S. 233). – Auch *Hedinger* betont, dass das Abendmahl ohne ehrliche «Traurigkeit und Busse» nichts nütze (S. 32).

¹²⁵ *Marperger* S. 235.

¹²⁶ Ebenda.

¹²⁷ Die Hauptregeln dieser Untersuchung sind: a./ «Eile nicht zu sehr . . .» b./ «Sey nicht zu leichtgläubig . . .» c./ «Handele und rede nichts wider dein Gewissen, sondern beurtheile den Kranken, wie du ihn findest . . .» d./ «Wo du zu keiner völligen Gewissheit . . . kommen kannst, so stelle alles auf sein eigenes Gewissen aus . . .» (ebenda S. 236–37). – Die von Christus erhaltene «Vollmacht» des Seelsorgers fordert Ehrlichkeit: «Hat er keine Hoffnung von dessen Seligkeit, so mache er ihm auch keine. Hat er . . ., so theile er ihm alle Gewissheit mit» (ebenda S. 241–42).

er aber, dass er mit einem Unbussfertigen zu tun habe, «so hat er so lang den Bindeschlüssel (jedoch ohne Ungestüm, Hochmuth . . .) zu gebrauchen, bis es sich mit derselben geändert . . . hat» und ihn auch von der Kommunion zurückzuhalten; dies allerdings mit der Beschränkung, dass dem Patienten, wenn er beim Sterben wenigstens soviel Zeichen der Busse gibt, wie der Schächer am Kreuz, «auf sein söhnlisches Verlangen . . . das Liebes-Mahl Jesu Christi zu vergönnen ist»¹²⁸.

Vor dem heiligen Abendmahl muss der Kranke «seine Sache in solche Richtigkeit bringen», dass er nachher «an nichts als an seine Seele weiter gedencken dürfe»¹²⁹. Der Seelsorger soll ihn ermahnen, dass er der Kommunion, die ein Liebesmahl ist, würdig sein müsse, Gott lieben und auch die Nächstenliebe nicht vergessen solle¹³⁰. Das Testament ist auch eine der Liebespflichten, darum muss es noch vor dem Abendmahl erörtert werden, wobei sich jedoch der Seelsorger sehr vorsichtig zu verhalten hat, um «sich in nichts zu mischen, was seines Amtes nicht ist»¹³¹. Es gehört aber trotzdem zu seinen Pflichten, zu verhindern, dass jemand «mit einem unrichtigen und unbilligen Testament sein Gewissen beschweren möge»¹³². Er soll dem Kranken ernsthaft zureden, dass er «kein unrechtes Gut» behalte¹³³, sich mit seinen Feinden versöhne¹³⁴ und der Armen gedenke¹³⁵; wenn er keine irdischen Güter besitzt, «so ermahne man ihn, mit seinem Gebeth und Thränen denen Mitchristen doch dienlich zu seyn»¹³⁶. Da die

¹²⁸ Ebenda S. 237. – In der Gemeinde Franckes wurde das Abendmahl den Unbussfertigen nicht ausgeteilt, er meinte aber, «man müsse es ihnen doch auf dem Krankenbette endlich geben, ob man sie gleich noch so lange bei gesunden Tagen davon zurück halte» (*Francke* an die Kirchenkommission 27. April 1700. Vier Briefe. *Kramer* S. 59).

¹²⁹ *Marperger* S. 243.

¹³⁰ Ebenda S. 244.

¹³¹ Ebenda S. 245. – Die Begründung: «Christus hat dorten gar bedencklich sich geweigert, ein Erbsrichter unter zweyen Brüdern zu seyn» (ebenda).

¹³² Hier werden die von uns im Kap. III. Abschnitt e) angeführten Warnungen und Ermahnungen aufgezählt (ebenda S. 245–46).

¹³³ Ebenda S. 244. – Der taktvolle *Bengel* rät, dass der Seelsorger den Kranken, der sich bereit erklärt, «eine Kleinigkeit» dem rechtmässigen Besitzer zurückzuerstatten, nicht weiter auszufragen brauche (*Wächter* S. 399).

¹³⁴ «Seelig ist der Kirchendiener, der . . . noch bey dem Kranckenbett überall Frieden macht» (*Marperger* S. 245–46).

¹³⁵ Er weist u. a. auch auf die «nothleidende Jugend» (Waisenhaus) hin (ebenda S. 248).

¹³⁶ Ebenda S. 249.

Kommunion «ein Mahl des neuen Bundes» ist, muss der Prediger den Patienten zu einer «hertzlichen Erneuerung des Taufbundes» bewegen, damit er «angelobe, dem Herrn zu leben und zu sterben»¹³⁷. Die letzte Pflicht vor dem Abendmahl ist die der Beichte. Für einen pietistischen Seelsorger gilt dabei als Hauptregel, «dass sie . . . eine wahrhaftige Bezeugung einer wahren Busse seyn müsse»¹³⁸. Bei der Fragestellung hat er sich dem Stand des Patienten¹³⁹, sowie auch seinem geistigen Zustand anzupassen¹⁴⁰. Was das Abendmahl selber betrifft, so soll der Seelsorger darauf achten, dass dabei «dem Kranken das Gedächtnüss des Leiden und Todes Jesu Christi recht ins Herz geprägt . . . werde»¹⁴¹. In früheren Zeiten hielt der Pfarrer dem Sterbenden eben deswegen ein Kruzifix vor; wo aber «die Verkündigung des Todes Jesu Christi bey dem Kranken-Bett im Heil. Abendmahl recht nachdrücklich geschehen wird», dort braucht es kein äusseres Zeichen mehr¹⁴².

Bevor der Seelsorger den Kranken verlässt, muss er ihm nochmals kurz zusammenfassen, was er zu tun und worauf er zu achten habe. Er soll auch den Angehörigen Anweisungen geben, «was sie ihm für Gebether, für Lieder, Andachten, Psalmen und Capitel vorlesen» sollten¹⁴³. Im allgemeinen gilt das Gebot, dass er sich von seinem Patienten nicht eher verabschieden darf, bevor er sicher ist, «dass er

¹³⁷ Ebenda S. 250–51.

¹³⁸ Ebenda.

¹³⁹ Der Kranke darf in der Beichte nichts verheimlichen, warnt *Hedinger*, «damit er im Sterben an einem verborgenen Felsen nicht ewiglich Schiffbruch leiden müsse». Reiche und vornehme Leute, rät er, soll der Seelsorger nach Eifersucht, Feindschaft, ungerechte Bereicherung, Gewalt und ähnliche fragen; dies könne nicht als Beleidigung aufgefasst werden. Da der Pietismus auf seine guten Beziehungen zu den führenden Ständen bekanntlich grossen Wert gelegt hat, ist es kein Wunder, wenn *Hedinger* genaue Anweisungen gibt, wie man «diesen oder jenen reichen, vornehmen, geehrten oder gelehrten Kranken . . . nach seinem Stande, Gaben oder Beruf auf die Prüfung führen möge». Für besonders heikel hält er diese Aufgabe bei Kranken vom geistlichen Stand; wie im Kap. I. bereits besprochen wurde, will er diese nicht nach ihrer Einstellung zur Augsbургischen Konfession, sondern eher nach ihrem Seelenzustand fragen. Im Allgemeinen empfiehlt er seinen Lesern Marpergers «Beichtspiegel» (S. 36–38).

¹⁴⁰ Bei «Tod-schwachen», sagt *Marperger*, muss die Beichte in «bewegliche Fragen» formuliert werden, worauf der Kranke kurz antworten muss. Bei «Einfältigen» soll man die Beichtformel kurz erklären und dann fragen, «ob sie auch das Beichten so ansähen?» (S. 250–51).

¹⁴¹ Ebenda S. 252.

¹⁴² Ebenda.

¹⁴³ *Hedinger* S. 40–41.

etwas Fruchtbartliches mit ihm geredet oder gehandelt habe»¹⁴⁴. Zum Abschied ist der apostolische Gebrauch zu empfehlen, wonach «der Hirte mit Auflegung seiner Hand über des Kranken Haupt denselbigen in dem Namen des dreyeinigen Gottes . . . segnet», was jedoch nie in eine blossе Zeremonie und in ein «geistliches Compliment» ausarten darf¹⁴⁵.

Die Krankenseelsorge soll auch dann nicht aufhören, wenn der Patient auf dem Weg der Genesung ist. Der Prediger hat ihn weiterhin zu stärken und zu ermahnen, damit er «nicht wiederum zur Welt ein Überläufer» werde¹⁴⁶. Kommt es aber zum Sterben, dann dürfen nicht nur die Angehörigen, sondern auch der Seelsorger kein «vergebliches Ohrengeschrey führen»; vielmehr soll er den Sterbenden segnen und mit den Anwesenden zusammen «um seine schleunige Auflösung» beten¹⁴⁷. Wenn er den Tod abgewartet hat, muss er dafür, vor allem, wenn der Kranke selig gestorben ist, im Gebet danken¹⁴⁸. «Betreugt sich das Beichtkind in gesunden Tagen selbst und verspätet sich noch dazu auf dem Krankenbette: so bedauert zwar der Hirte das Schäflein, er aber hat ein freudiges Gewissen; denn er seiner Seits gethan hat, was möglich gewesen ist»¹⁴⁹. Mit diesem charakteristischen Bild eines heimkehrenden und in seinem prophetischen Bewusstsein zufriedenen frommen Seelsorgers verabschieden wir uns von ihm und schliessen zugleich unsere Ausführungen über die Einstellung der Pietisten zu den ewig-menschlichen Fragen von Krankheit und Heilung.

¹⁴⁴ Ebenda S. 39.

¹⁴⁵ Ebenda S. 42.

¹⁴⁶ Ebenda.

¹⁴⁷ Ebenda S. 43. – *Bengel* bemerkt dazu: «Heftiges Schreien soll um das Sterbebett gar nicht seyn. Die Sinnen sind bei Sterbenden oft am zärtlichsten» (*Wächter* S. 398).

¹⁴⁸ *Hedinger* S. 43.

¹⁴⁹ Ebenda S. 44.